

Musik wie ein lebendiges Gespräch

Ludwig Güttler und Friedrich Kircheis spielten in Tönning ein Konzert für Trompete und Orgel

Tönning/ink – Der Mann sitzt weit hinten in der St.-Laurentius-Kirche, direkt unter der Empore, auf der sich schon Ludwig Güttler und Friedrich Kircheis innerlich auf ihr Konzert vorbereiten. Neben ihm seine Eltern. Ab und zu tippt er wie ein Kind dem Vater auf die Schulter, sieht ihn sehr ernst an und legt den Zeigefinger auf die Lippe. „Psst“, bedeutet das, „ich hab verstanden: Hier muss ich ganz leise sein.“ Dann nestelt er wieder an seinem Kragen herum.

Das Konzert beginnt. Friedrich Kircheis spielt an der Orgel ein Praeludium von Pachelbel. Der kindgebliebene Mann hört zu und wiegt sich manchmal mit den Tönen. Als die Fuge beginnt, ist es wie ein Gespräch, ein Dialog. Jede Stimme ist fein abgesetzt und absolut transparent, immer eine neue kommt hinzu, bis der Eindruck von einem Gewirr entsteht, vielleicht mitten auf einem Marktplatz. Dann entfernen sich Melodien, andere treten hervor und es wird deutlich: Kircheis ist ein Meister seines Fachs, der es nicht nötig hat, mit Virtuosität zu prahlen. Vielmehr liegt ihm daran, die Kunst ins Leben zu holen.

Dann kommt der Moment, auf den alle gewartet haben: Der klare Klang der Trompete tritt hinzu. Vom ersten Ton an ist die Präsenz Ludwig Güttlers überragend und überzeugend. Der helle Klang erreicht das große Kind, es spitzt die Ohren und sieht zur Decke, als



Verstanden sich blind: Friedrich Kircheis (li.) und Ludwig Güttler.

Foto: Raabe

möchte es am liebsten hindurchschauen, dem Klang hinterher. Wie eine Liebesgeschichte entspinnt sich das Gespräch zwischen Orgel und Trompete bei der Sonate von Jean Baptiste Loeillet. Es ist mal laut, mal leise, mal geht die Trompete vor, mal antwortet sie der Orgel. Die Musik ist sehr strukturiert, dem Mann gefällt offenbar, was er hört. Wieder tippt er den Vater an und legt den Finger auf die Lippen. Er hat verstanden, worum es hier geht und bleibt dabei, hörend und sehr aufmerksam.

Fast eineinhalb Stunden spielen Güttler und Kircheis Bach, Homilius, Telemann und Vejvanovsky mit hoher technischer Präzision. Die barocke Musik entspricht

der Kunst jener Zeit: Sie soll und muss von den Künstlern mit Trillern interpretiert werden, dadurch wirkt sie manchmal verschnörkelt, immer kunstvoll, aber allzuleicht überfrachtet. Das große Kind gähnt manchmal. Laut. Bis die Trompete wieder zur Ruhe kommt und Güttler in einzelnen, längeren Tönen seine Einzigartigkeit beweist: Jeder Ton des Dresdner Professors ist ein Kunstwerk für sich, ein ganzes Lied, ein Fest für das Ohr.

Ganz am Ende steigt noch einmal die Spannung in der Kirche und der Mann vergisst, an seinem Kragen zu nesteln: Die Orgel spielt die Passacaglia und Fuge c-moll von Johann Sebastian Bach. Da stimmt alles, die Zuhörer

nicken respektvoll, da springt der Funke über. Danach will jeder die beiden Künstler sehen: Die Leute kommen unter der Empore hervor, aus den Kirchenbänken erheben sie sich und sehen nach oben. Friedrich Kircheis wischt sich den Schweiß von Stirn, Ludwig Güttler verneigt sich vor der applaudierenden Menge. Dann kommen die Zugaben: Leicht und erleichtert, fröhlich und wie ein Geschenk.

Auch der Mann mit dem kindlichen Herzen ist aufgestanden. Er nimmt das Geschenk und freut sich, wie sich nur Kinder freuen können. Und endlich darf er klatschen, tanzen und Bravo rufen – genau wie all die anderen.